

„Der Weisheit Anfang“: Deutsche Gelehrte und ihre Hebraica-Sammlungen

Ilona Steimann



↑ Abb. 1 Albrecht Dürer, Das Exlibris Willibald Pirckheimers, ca. 1502. The British Museum, London

Um 1502 schnitzte Albrecht Dürer (1471–1528) in Nürnberg auf Wunsch seines guten Freundes, des humanistischen Gelehrten Willibald Pirckheimer (1470–1530), einen Holzschnitt für ein Exlibris. Das mit Pirckheimers Wappen verzierte Exlibris war mit einem Motto in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache beschriftet: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ (Ps 111:10; auch in Spr 1:7)^{Abb. 1}.

Für einen Buchbesitzer jener Zeit war es nichts Ungewöhnliches, seine Bücher durch ein Exlibris mit seinen eigenen Attributen zu versehen, insbesondere bei mehrbändigen Büchersammlungen wie denen von Pirckheimer. Die Integration der drei biblischen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein in das Motto war jedoch ein neues Phänomen, das durch die Entwicklungen der humanistischen Gelehrsamkeit inspiriert wurde. Das dreisprachige Psalmenzitat deutet nicht nur auf eine tiefe religiöse Motivation eines jeden Studiums hin, sondern stellt durch die Integration in das Exlibris eine greifbare Verbindung zwischen dem Wissen und den Büchern der dreisprachigen Sammlung Pirckheimers her.¹ Die Hierarchie der drei biblischen Sprachen mit dem Hebräischen an der Spitze betonte den Status des Hebräischen als die primäre, ursprüngliche Sprache der Weisheit, was an das humanistische Konzept *ad fontes* („[zurück] zu den Quellen“) anknüpfte.

Pirckheimers Exlibris war eine materielle Manifestation der Ideen seiner humanistischen Kollegen, die sich als die wahren Erben der alten Weisheit der Hebräer, der Bibel und der mystischen Traditionen betrachteten. In Anlehnung an ihre italienischen Kollegen interessierten sich die deutsche Humanisten für die wissenschaftliche Erforschung hebräi-

scher Schriftquellen und führten zu deren Untersuchung ihre eigenen philologischen und historischen Methoden ein. Strebten solche Studien anfänglich danach, die biblische Wahrheit durch den hebräischen Originaltext der Bibel zu erschließen, führten sie schon früh auch zu einer umfassenderen Erforschung der jüdischen Literatur und Traditionen.² In diesem Prozess dienten jüdische Originalmanuskripte als wesentliche Grundlage zur Vertiefung des christlichen Verständnisses der jüdischen Kultur. Infolgedessen begannen viele Laien und klösterliche Humanisten, enthusiastisch nach Hebraica zu suchen, diese zu sammeln und somit jüdische Literatur in das humanistische Curriculum zu integrieren. Die Kollektionen hebräischer Bücher, die in dieser Zeit auf deutschem Boden entstanden, wie die Sammlung des bekannten Gelehrten und führenden Hebraisten Johannes Reuchlin (1450–1522), umfassten mehrere Dutzend Bände mit Manuskripten und gedruckten Büchern aus nahezu allen Genres der jüdischen Literatur.³

Dies war der Höhepunkt eines Prozesses, der viel früher begonnen hatte. Das Interesse der Christen an jüdischen literarischen Quellen ist so alt wie das Christentum selbst. Die ersten Versuche von Christen, Hebräisch zu lernen und zum biblischen Text in seiner ursprünglichen Form zurückzukehren, gehen auf die frühen Kirchenväter Origenes und Hieronymus zurück, wobei Letzterer die Hebräische Bibel ins Lateinische (Vulgata) übersetzte. Das Erlernen des Hebräischen wurde auch im lateinischen Westen während der karolingischen Renaissance betrieben. Diese Bemühungen konzentrierten sich auf das Studium des hebräischen

Bibeltextes, der versprach, die wahre Bedeutung der Heiligen Schrift zu offenbaren, sowie auf die Überarbeitung und Korrektur der Vulgata. Die Stadtentwicklung im Europa des 12. und 13. Jahrhunderts, in der jüdische Gemeinden in die topografische und soziale Struktur der Städte integriert wurden, ermöglichte es christlichen Gelehrten, interreligiöse Kontakte zu Juden zu knüpfen und tiefere Einblicke in das zu gewinnen, was sie als *Hebraica veritas* („hebräische Wahrheit“) verstanden. In den Zentren christlich-theologischer Studien, Paris und Oxford, pflegten Gelehrte wie die Viktoriner (Gelehrte des regulierten Kanonikerstifts Saint-Victor), Roger Bacon und Nikolaus von Lyra die Hebraistik.⁴

Welche Art von jüdischen Manuskripten diese Gelehrten tatsächlich verwendeten, ist größtenteils unbekannt, und es ist wahrscheinlich, dass sie sich eher auf die jüdischen Gesprächspartner als auf jüdische Bücher stützten. Tatsache ist jedoch, dass die ältesten erhaltenen christlichen Sammlungen jüdischer Bücher nördlich der Alpen nur einen geringen Umfang hatten und hauptsächlich die Bibel sowie Werke zur hebräischen Grammatik und Lexikografie enthielten. Zu den Pionieren des deutschen Hebraica-Sammelns gehörten der Kardinal und Philosoph Nikolaus von Kues (1401-1464), der Gelehrte und Künstler Winand von Steeg (1371-1453) und der Mainzer Weihbischof Siegfried Piscator (gest. 1473).⁵ Aus der Sammlung des Letzteren ist nur eine einzige hebräische Handschrift überliefert: ein Prophetenband aus dem 13. Jahrhundert, den Piscator offenbar im Zuge der Vertreibung der Juden aus Mainz im Jahr 1438 erwarb.⁶ Dieser wurden von zwei christlichen Kommentatoren am Rand mit Anmerkungen versehen, wobei der ältere davon Piscator selbst gewesen sein könnte. Letzterer fügte den Büchern der Propheten die lateinischen Titel hinzu und teilte die Bücher in Kapitel ein, um sie mit der lateinischen Vulgata in Einklang zu bringen. Während diese Änderungen die Kluft zwischen der Sprache und dem Inhalt des hebräischen Manuskripts und seiner neuen christlichen Leserschaft überbrücken sollten, deuteten die von demselben Kommentator an den Rändern hinzugefügten lateinischen Anmerkungen auf eine theologische Anpassung hin. Indem er typologische und präfigurative Erklärungen hinzufügte, von denen man annahm, dass sie das Kommen Christi vorhersagen würden, konnte er den hebräischen Text dazu bringen, das wiederzugeben, was er für die wahre Bedeutung der Schrift hielt.⁷

Im Gegensatz zu mittelalterlichen Theologen, die selten direkten Zugang zu hebräischen Manuskripten der Bibel hatten, konnte diese Generation deutscher Gelehrter den eigentlichen hebräischen Bibeltext in den von ihnen gesammelten Manuskripten zugrunde legen. Die Präsenz der hebräischen Originalquelle in ihren Bibliotheken hatte jedoch keine offensichtlichen Auswirkungen auf ihr theologisches Programm und ihre eigenen Schriften. Um Fragen der christlichen Doktrinen zu bestätigen, führten sie die typologischen und präfigurativen Argumente ihrer mittelalterlichen Vorgänger in ihren Predigten, exegetischen und polemischen Werken und an den Rändern der hebräischen Manuskripte fort. Die lateinischen Anmerkungen in den Propheten des Piscator und anderen hebräischen Manuskripten, die sich im Besitz deutscher Gelehrter jener Zeit befanden, variierten zwar in ihrer Häufigkeit und Menge, waren aber inhaltlich recht konsistent.⁸ Indem die christlichen Benutzer von Hebraica die hebräischen Verse im Sinne einer Erfüllung von Verheißungen interpretierten, schlugen sie vor, jüdische Quellen durch ein christliches Prisma zu lesen. Auf diese Weise verlagerten sie den Fokus weg vom hebräischen Kerntext hin zu den lateinischen Marginalien, die in ihren Augen die Essenz der hebräischen Schrift widerspiegeln. Die dadurch entstandene Polemik sollte nicht nur auf dem Papier bestehen, sondern christlichen Theologen in ihren Predigten und Disputationen helfen, jüdische Argumente aus jüdischen Büchern in ihrer eigenen Sprache zu widerlegen. Zu den bekannten Beispielen für die Verwendung jüdischer Manuskripte in Predigten gehört der Fall des Dominikaners und Hebraisten Peter Schwarz, alias Petrus Nigri (ca. 1435-1483). Wie die zeitgenössische Chronik berichtet,



↑ Abb. 2 Titelseite des biblischen Buches der Sprüche, kopiert von Isaak ben Samson, Ms. or. fol. 123, fol. 58v. | SBB-PK

las Nigri bei seinen Predigten in Nürnberg und Regensburg, die zu hören die örtlichen Juden gezwungen waren, aus jüdischen Manuskripten auf Hebräisch vor und erklärte die zitierten Passagen auf Deutsch.⁹

In diesem Zusammenhang ist die Hebraica-Sammlung des Bischofs von Brandenburg, Stephan Bodeker (1384-1459), zu sehen, die sich heute in der Staatsbibliothek zu Berlin befindet. Nach dem, was uns überliefert ist, umfasste Bodekers Sammlung eine aschkenasische Bibel, einen Band der unvollständigen Propheten und Hagiografen sowie das hebräische biblische Lexikon *Machberet* („Compendium“) von Menachem ben Saruk. Ähnlich wie bei seinen Zeitgenossen war Bodekers Interesse an den hebräischen Studien und jüdischen Büchern weder neutral noch unvoreingenommen, sondern polemisch gefärbt. Wie er in seinem Traktat gegen die Juden schrieb, in dem er das Dekret des Konzils von Basel (1434) zitierte, sei die Verwendung des Hebräischen notwendig, um den Juden zu predigen, und solle zu ihrer Bekehrung führen.¹⁰ Dieses Traktat enthält einen Abschnitt, der Christen die grundlegende hebräische Grammatik erklärt, um ihnen bei der Verfolgung ihrer missionarischen Ziele zu helfen.¹¹

Bodekers hebräische Bibel mit aramäischem Targum und Masora in drei Bänden wurde höchstwahrscheinlich ursprünglich um 1300 im Raum Esslingen hergestellt, wie aus der großen Ähnlichkeit der quadratischen aschkenasischen Schrift und der Verzierung der Anfangswörter der biblischen Bücher mit einer Gruppe hebräischer liturgischer Manuskripte aus Esslingen hervorgeht, die um 1290 hergestellt wurden.¹² Bevor diese Bibel 1437 von Bodeker erworben wur-

de, gehörte sie einem anderen Christen. Über den Erwerb schrieb Bodeker: „Anno domini MCCCCXXXVII Ego Stephanus Episcopus Brandenburgensis comparavi hos XXIII libros pro XXXVI florenis in vigilia assumptionis gloriose virginis Marie“ („1437 n. Chr., ich bin der Bischof von Brandenburg, erwarb diese vierundzwanzig Bücher [die Bibel] für 36 Gulden am Vorabend der glorreichen Himmelfahrt der Jungfrau Maria“).¹³ Der ehemalige Besitzer des Manuskripts schrieb die biblischen Bücher mit ihren lateinischen Namen mit roter und blauer Tinte, fügte die Kapitelnummern gemäß der Vulgata hinzu und markierte die Kapitelanfänge mit einer Federverzierung, wie sie in lateinischen Manuskripten üblich war. Zu diesen fügte Bodeker Randbemerkungen zu einigen hebräischen Wörtern des biblischen Textes hinzu.

Etwa zur gleichen Zeit erhielt Bodeker sein zweites Manuskript, das aus zwei verschiedenen, zusammengebundenen aschkenasischen Kodizes aus dem 15. Jahrhundert besteht: die Zwölf Kleinen Propheten in der ersten kodikologischen Einheit sowie die Sprüche und Fünf Schriftrollen (Megillot), die von einem jüdischen Schreiber, Isaak ben Samson, in der zweiten Einheit kopiert wurden.^{Abb. 2 14} Ähnlich wie bei Bodekers Bibel weisen die Zwölf Kleinen Propheten mehrere Schichten christlicher Anmerkungen auf. Ein früherer Kommentator schrieb die lateinischen Titel der biblischen Bücher und teilte sie sporadisch in Kapitel ein, zu denen Bodeker weitere Kapitelnummern und einige Randbemerkungen zur Übersetzung des Hebräischen hinzufügte. In den Sprüchen und Fünf Schriftrollen stammen alle Anmerkungen aus Bodekers Hand, was es wahrscheinlich erscheinen lässt, dass er der erste christliche Besitzer dieser Handschrift war.

tolle et funde p ad delon
18 li

accipere ad
infirmitat

delon a re
torum et delon
qui p m
mily fidelit ut
legaty fidelit p
exu

qui custodit m
milia op a p p p

at bula ac a nylid
me p p p p p
q q q q q q q q q

thaus
p m

id e q p p p p
q m 14 y q p p
d m p n e n t a

p p p p p m d y
m m d m p p p
p p p p p m

u l r o p p p p p
p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

בגלעד " קח ידיו למיבאוב " ה
החושני " ידיו יוקדה " ידיו
רחבלים " ענין חיל המה " השש
גיד בגדים שלח " גיד גאמז ה
השלח בים ידדים " ענין שלח
שליחות המה " השביעי " גיד
חסר לאלפים " יגדנה באדשו
ענין " מפחד אויב תגר חיי " ג
גיד סמך תגיד שלום שלום
ואגדנה עקב " מיגד תגדני " ג
ענין שמירה הוא " השני
הכלת תפס על גירה " ענין יח
הכלת המה " תשיעי " הגיד
תמים פעלו " אגד יגד באגד
כיון חסר ויגדק " ויגדק

מבחק לח מבחק
היחור " כי יקרא לד קו ג
גפוד " השש " בקם ישיב לגד
לגדני " בקמה דם עגדני השפוד
השני " אשר קובחך יהגד
דע יאמר הקנה " וילך אגד
חלקת השדה " הרביעי " קנה
הטוב מארץ מרחק " קנה
והגמיר " קנה בושם " החושני
באשר יגד הקנה " ואגדני מ

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

p p p p p p p p p
p p p p p p p p p

Bevor Bodeker die biblischen Kodizes seiner Büchersammlung hinzufügte, konnte er 1436 in den Besitz des hebräischen biblischen Lexikons *Machberet* gelangen, das ursprünglich vom sefardischen Grammatiker Menachem ben Saruk im 10. Jahrhundert verfasst wurde. Dieses Manuskript wurde von demselben Schreiber, Isaak ben Samson, geschrieben, der auch die Sprüche und Fünf Schriftrollen kopierte, und es ist sehr wahrscheinlich, dass Bodeker selbst diese Kopie von *Machberet* in Auftrag gab.¹⁵ Damit Bodeker den hebräischen Text des *Machberet* kommentieren konnte, ließ Isaak um den Text herum viel Platz für Anmerkungen. Bodeker nutzte die Ränder dazu, um den Wortlaut der hebräischen Bibel auf Latein zu erklären und mit der Vulgata-Übersetzung zu vergleichen, auf die er sich mit bestimmten biblischen Versen bezog.^{Abb. 3}¹⁶ Dadurch konnte Bodeker seine Bildung im Hebräischen vorantreiben.

Machberet von Menachem ben Saruk war eines der beliebtesten Werke zur biblischen Lexikografie unter den deutschen Hebraisten, da es die notwendigen Werkzeuge für den Umgang mit der hebräischen Bibel bereitstellte. Im Gegensatz zu anderen Werken zur hebräischen Grammatik und Lexikografie, die von sefardischen Autoren auf Arabisch verfasst wurden, wurde *Machberet* auf Hebräisch geschrieben und war daher in Europa weit verbreitet.¹⁷ Es ist kein Zufall, dass Johannes Reuchlin fünfzig Jahre später, im Jahr 1486, mit dem Aufbau seiner Hebraica-Sammlung begann, indem er auch eine Kopie des *Machberet* bei dem aschenasischen Juden Kalman in Auftrag gab.¹⁸ Später wurde Reuchlins *Machberet* in ein hebräisches Manuskript eingebunden, das dem Prior des Augustinerklosters in Lauingen, Kaspar Amman (1450–1524), gehörte.¹⁹ Ammans Freund, der Esslinger Priester Johannes Renhart (Daten unbekannt), verwendete diese Abschrift des *Machberet* als Grundlage für die Zusammenstellung seines eigenen hebräisch-lateinischen Vokabulars.²⁰ *Machberet* von Ben Saruk ist eines von vielen Beispielen für jüdische Werke, die von den Hebraisten untereinander weitergegeben, geteilt und immer wieder neu kopiert wurden.

Die Notwendigkeit, eigene Kopien jüdischer Texte in Auftrag zu geben und sie in den Kreisen der Hebraisten zu verbreiten, war eine direkte Folge des Mangels an jüdischen Originalmanuskripten, die im deutschsprachigen Raum des 15. Jahrhunderts für christliche Studien zur Verfügung standen. Die Schwierigkeiten, auf die die Hebraisten beim Erwerb hebräischer Manuskripte stießen, waren nicht nur auf die traditionelle Abneigung der Juden zurückzuführen, ihre Bücher mit Christen zu teilen, weil sie befürchteten, dass diese gegen sie verwendet werden könnten, sondern auch auf die Verfolgungen und Vertreibungen der Juden in jener Zeit allgemein. Johannes Reuchlin ging auf das letztgenannte Problem ein und brachte seine Bedenken in einem Brief an seinen Bruder Dionysius zum Ausdruck, der in Reuchlins Einleitung zu seinen *Rudimenta linguae hebraicae* abgedruckt ist:

Sane recordatus miseros nostra aetate Iudaeorum casus, qui non tam ex Hispaniae quam etiam Germaniae nostrae finibus pulsus coguntur alias sibi sedes quaerere atque ad Agarenos divertere, quo futurum est, ut tandem Hebraica lingua cum sacrarum literarum magna pernicie penes nos posset desinere atque evanescere.²¹

(Tatsächlich bin ich mir der bedauernswerten Lage der Juden in unserer Zeit bewusst. Sie wurden nicht nur aus Spanien, sondern auch aus den Grenzen unseres Deutschlands vertrieben, gezwungen, anderswo eine Heimat zu finden und sogar in das Osmanische Reich auszuwandern. Daher können wir davon ausgehen, dass die hebräische Sprache zusammen mit dem großen Verlust der Heiligen Schrift [auf Hebräisch] aus unserer Mitte verschwinden und vergehen wird.)

← Abb. 3 Menachem ben Saruk, *Machberet*, kopiert von Isaak ben Samson, Ms. or. fol. 120, fol. 160r, 1436. | SBB-PK

Indem er diesen Brief in die *Rudimenta* aufnahm, verwies Reuchlin auf die Vertreibungen jener Zeit als einen Grund für die Veröffentlichung der hebräischen Grammatik. Diese und andere Ausgaben der hebräischen Grammatik, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts von Christen für Christen in lateinischer Sprache veröffentlicht wurden, sollten den Zugang zu den jüdischen heiligen Texten in ihrer hebräischen Originalsprache ohne jüdische Hilfe ermöglichen.²²

Für die Art und Weise, wie hebräische Sprache und jüdische Texte studiert wurden, sind hebräische Manuskripte, die christliche Gelehrte eigenhändig kopierten, noch aufschlussreicher als gedruckte Ausgaben von Hebraisten. Ein Korpus jüdischer Texte in christlichen Abschriften, von denen etwa zwei Dutzend Manuskripte erhalten sind, wurde zwischen circa 1495 und 1520 von einer Gruppe von Reuchlins Kollegen aus Schwaben und Bayern erstellt. Zu dieser Gruppe gehörten neben oben erwähnten Kaspar Amman und Johannes Renhart auch der zum Christentum konvertierte und nun als Mönch im Benediktinerkloster St. Sebastian in Ebersberg lebende Johannes von Grafing (gest. nach 1519), der wandernde Gelehrte und Hebraist Johannes Böschenstein (1472–1540) und der Theologe und Prediger Johannes Eck (1486–1543) aus Ingolstadt.²³ Die Manuskripte, die von diesen hebräischen Priestern und Mönchen angefertigt wurden, enthielten mit der Bibel, liturgischen und halachischen Texten sowie grammatikalischen und philosophischen Abhandlungen eine viel größere Bandbreite an hebräischen Materialien als diejenigen, die früheren deutschen Hebraica-Sammlern zur Verfügung standen. Der vielfältige Charakter der von ihnen hergestellten Manuskripte, ihr kleines, tragbares Format und ihr oft entwurfsartiges Aussehen erinnern stark an spätmittelalterliche Gelehrtenkodizes, die für den persönlichen Bedarf etappenweise hergestellt wurden und im Laufe der Zeit immer umfangreicher wurden. Nach dem gleichen wissenschaftlichen Muster sind hebräische Manuskripte von Hebraisten oft Zusammenstellungen verschiedener Texte, die unabhängige kodikologische Einheiten – frisch kopierte und ältere Bögen – zusammenführen und Teile gedruckter Bücher miteinander vermischen. Die stückweise Arbeitsmethode führte zu textlichen und materiellen Unstimmigkeiten in den Manuskripten, die den Eindruck einer individuellen Textauswahl vermitteln.

Auf diese Weise wurden zwischen 1496 und 1519 zwei kleine Papierkodizes von Johann von Grafing kopiert.²⁴ Diese Kodizes enthalten biblische Texte, jüdisches und christliches Material zum Studium der hebräischen Sprache sowie eine Vielzahl verschiedener Auszüge und Fragmente, von denen die meisten von Johannes eigenhändig kopiert wurden. Nicht nur jüdische literarische Werke, sondern auch epigrafische hebräische Inschriften, die Johannes in seiner Umgebung begegnet sein könnten, weckten sein Interesse und wurden in seine hebräischen Kompilationen integriert.²⁵ Ein ähnlicher Ansatz spiegelt sich in sechs hebräischen Kompilationen wider, die Caspar Amman für seine hebräischen Studien kopierte. Als sich die Gelegenheit bot, kopierte Amman im Laufe der Jahre sowohl jüdische Texte als auch Werke von Hebraisten zur hebräischen Grammatik und Lexikografie aus verschiedenen Quellen. Bis in seine letzten Lebensjahre bewahrte er sie ungebunden auf, um die Bögen ständig mit Anmerkungen versehen und neu kopieren zu können.²⁶ Ein weiteres gutes Beispiel für eine solche persönliche Zusammenstellung hebräischer Texte ist ein kleines Papiermanuskript, das um 1520 von einem anderen Mitglied dieser Gruppe, dem Prior des Klosters Rebdorf in Eichstätt, Kilian Leib (1471–1553), kopiert wurde und sich heute in der Staatsbibliothek zu Berlin befindet.²⁷ Das Manuskript enthält die Haggada, Auszüge aus der Mischna, Moses Kimhis grammatikalische Abhandlung *Mahalakh schevilei ha-da'at* („Verlauf der Pfade des Wissens“), Segenssprüche vor dem Essen und eine hebräische Übersetzung christlicher Hymnen, die auf der hebräischen Übertragung der christlichen Liturgie durch Petrus Nigri basiert.²⁸

Christliche Andachtstexte, wie sie von Leib abgeschrieben wurden, galten als eines der wirksamsten Mittel, um sich das Hebräische zu eigen zu machen, und sie erschienen regelmäßig in christlichen hebräischen Manuskripten und Drucken. Über ihre praktische Funktion für den Sprachunterricht hinaus schuf die in Hebräisch verfasste christliche Andacht eine Brücke zwischen Christen und jüdischer Literatur und machte die hebräische Sprache für fromme Christen relevant. Daher enthält eine der frühesten gedruckten Einführungen in die hebräische Grammatik, die von Aldus Manutius (1449–1515) um 1503 in Venedig veröffentlicht wurde, auf nur acht Seiten fast zur Hälfte christliche liturgische Hymnen in hebräischer Sprache.²⁹ Böschenstein verwendete sie, der das hebräische *Pater noster* und *Sanctus* aus Manutius' Ausgabe in einem der hebräischen Manuskripte von Amman kopierte, um Amman bei seinem Hebräischunterricht zu unterstützen.³⁰ Manutius' hebräische Wiedergabe des *Pater noster* in lateinischen Buchstaben findet sich auch in Johannes Ecks Manuskript.³¹ Diese und andere Übersetzungen christlicher Gebete ins Hebräische markieren einen wichtigen Wandel von hebräischen Texten, die ursprünglich von Juden für Juden verfasst wurden, hin zu christlichen Texten in hebräischer Sprache.³² Durch die Integration beider Textarten in ein und denselben Kodex schufen die christlichen Kopisten ein neuartiges Objekt, das zwar traditionelle jüdische Werke enthielt, aber kein jüdisches, sondern ein christliches Buch war.

Die frühe Geschichte des deutschen Hebraica-Sammelns zeigt jüdische Bücher als ambivalente Objekte, die einerseits als gefährliche Objekte mit jüdischem Irrglauben und Gotteslästerungen wahrgenommen wurden, andererseits aber auch als äußerst wichtige Quellen für die humanistische Gelehrsamkeit galten. Die christlichen Anmerkungen in hebräischen Manuskripten sowie spätere christliche Abschriften hebräischer Texte und ihre gedruckten Ausgaben befassen sich mit diesen beiden Eigenschaften der jüdischen Literatur und schlagen verschiedene Möglichkeiten vor, mit ihnen umzugehen. Während frühere christliche Marginalien stark von Missionierung und Polemik motiviert waren, bestand das Ziel der hebraistischen Abschriften jüdischer Texte und ihrer gedruckten Ausgaben darin, das hebräische Wissen zu bewahren und zu verbreiten, es jedoch gleichzeitig in eine humanistische Gestalt zu transformieren. In den Mitteln der Umwandlung spiegelt sich zweifellos die gezielte Strategie wider, den Inhalt und die materielle Erscheinung jüdischer Texte zu manipulieren, um diese vom Judentum zu trennen und sie zu einem integralen Bestandteil der christlichen Gelehrsamkeit zu machen. Diese Entwicklung minimierte die Notwendigkeit für Juden, zwischen ihren Büchern und Christen zu vermitteln, und durchbrach das jüdische Monopol auf die hebräische Buchproduktion, wodurch eine neue Ära in der Geschichte der hebräischen Bücher eingeleitet wurde.

1 Zu seiner Bibliothek siehe z. B. Lewis W. Spitz, *The Religious Renaissance of the German Humanists* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1963), 156.

2 Zur umfangreichen Literatur zu diesem Thema siehe z. B. Sophie Kessler Mesguich, „Early Christian Hebraists“, in: Magne Sæbø (Hg.), *Hebrew Bible / Old Testament: The History of Its Interpretation*, Bd. 2 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008), 254–275; Arjo Vanderjagt, „Ad fontes! The Early Humanist Concern for the *Hebraica veritas*“, ebd., 154–189.

3 Wolfgang von Abel und Reimund Leicht, *Verzeichnis der Hebraica in der Bibliothek Johannes Reuchlins* (Ostfildern: Jan Thorbecke, 2005) (= Pforzheimer Reuchlinschriften, 9).

4 Beryl Smalley, *The Study of the Bible in the Middle Ages* (Oxford: Oxford University Press, 1952), 83–195; Deeana Copeland Klepper, *The Insight of Unbelievers: Nicholas of Lyra and Christian Reading of Jewish Text in the Later Middle Ages* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2007), 82–108.

5 Xavier Kraus, „Die Handschriften-Sammlung des Cardinals Nicolaus von Cusa“, in: *Serapeum* 26 (1865), 97–103; Bernhard Walde, *Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters* (Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1916), 64–69.

6 Mainz, Wissenschaftliche Stadtbibliothek, Hs I 378; Ernst Roth, Hans Striedl und Lothar Tetzner (Hg.), *Hebräische Handschriften*, Teil 2 (Wiesbaden: Steiner, 1965), 213 (= Verzeichnis der orientalischen Handschriften, 6).

7 Iлона Steimann, *Jewish Book – Christian Book: Hebrew Manuscripts in Transition between Jews and Christians in the Context of German Humanism* (Turnhout: Brepols, 2020), 32–33.

8 Siehe z. B. Iлона Steimann, „A Forced Journey between Two Faiths: The Hebrew Manuscripts of the University of Vienna“, in: Katrin Kogman-Appel und Iлона Steimann (Hg.), *Premodern Jewish Books, their Makers and Readers in an Era of Media Change* (Turnhout: Brepols, 2024), 381–88.

9 Karl Hegel (Hg.), *Die Chroniken der fränkischen Städte: Nürnberg*, Bd. 5: Die Chroniken der deutschen Städte XI (Leipzig: S. Hirzel, 1874), 353; Carl T. Gemeiner, *Reichsstadt Regensburgische Chronik: Die wichtigsten und merkwürdigsten Begebenheiten, die sich in Regensburg und in der Nachbarschaft der Stadt seit Entstehung derselben bis auf unsere Zeiten zugetragen haben*, Bd. 3: 1430–1496 (München: C. H. Beck, 1971), 350–351.

10 Berlin, Staatsbibliothek, Preussischer Kulturbesitz (im Folgenden abgekürzt: SSB-PK), Ms. theol. fol. 118, fol. 302r. Valentin Rose, *Verzeichniss der lateinischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, Bd. 2/1 (Berlin: Asher, 1901), 469–473 (= Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin, 13). Siehe auch Milan Žonca, „The ‚Imagined Communities‘ of Yom Tov Lipman Mühlhausen: Heresy and Communal Boundaries in Sefer Nizzahon“, in: Lukas Clemens und Christoph Cluse (Hg.), *The Jews of Europe around 1400: Disruption, Crisis, and Resilience* (Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2018), 119–120 und dortige Referenzen. Zu Bodekers Ansichten über die Judenverfolgung in Brandenburg an der Havel im Jahr 1446 siehe Aaron Ackermann, *Geschichte der Juden in Brandenburg a. H. nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt und mit urkundlichen Beilagen* (Brandenburg a. H.: L. Lamm, 1906), 25.

11 SSB-PK, Ms. theol. fol. 118, fols. 307v–309v; transkribiert in Walde 1916 (wie Anm. 5), 51–58. Siehe auch SSB-PK, Ms. theol. fol. 118, fols. 309v–312r and Ms. theol. fol. 306, fols. 46r–48r. Letzteres ist eine Zusammenstellung antijüdischer Texte, die Bodeker gehörten. Rose 1901 (wie Anm. 10), 473–479.

12 SSB-PK, Ms. or. fols. 5–7. Moritz Steinschneider, *Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, Teil 1: *Verzeichniss der hebraeischen Handschriften* (Berlin: Vogt, 1878). Über in Esslingen hergestellte illuminierte hebräische Gebetsbücher siehe Evelyn M. Cohen und Emile G. L. Schrijver, „The Esslingen: A Description of the ‚New Amsterdam‘ and ‚Old Amsterdam‘ Volumes“, in: *Studia Rosenthaliana* 25,1 (1991), 55–82.

13 Walde 1916 (wie Anm. 5), 30–34.

14 SSB-PK, Ms. or. fol. 123, fols. 1r–57r (die erste kodikologische Einheit) und fol. 58r–91v (die zweite kodikologische Einheit). Steinschneider 1878 (wie Anm. 12), 6; Walde 1916 (wie Anm. 5), 34.

15 SSB-PK, Ms. or. fol. 120. Steinschneider 1878 (wie Anm. 12), 4–5; Walde 1916 (wie Anm. 5), 35–36.

16 Transkribiert in Walde 1916 (wie Anm. 5), 38–51.

17 Irene E. Zwiep, „The Hebrew Linguistic Tradition of the Middle Ages“, in: *Histoire Épistémologie Langage* 18, 1 (1996), 41–61.

18 Abel/Leicht 2005 (wie Anm. 3), 177–182.

19 München, Bayerische Staatsbibliothek (im Folgenden abgekürzt: BSB), Chm 425, fol. 136r–167v. Roth/Striedl/Tetzner 1965 (wie Anm. 6), 235–237.

20 Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München (im Folgenden abgekürzt: LMU), 4° Cod. ms. 759, fols. 1r–145r. Steimann 2020 (wie Anm. 7), 95.

21 Johannes Reuchlin, *Rudimenta linguae hebraicae* (Pforzheim: Anshelm, 1506), 3; veröffentlicht in Johannes Reuchlin, *Briefwechsel*, hg. von Matthias Dall’Asta und Gerald Dörner, Bd. 2 (Stuttgart: Frommann-Holzboog, 2003), 37.

22 Reuchlin 1506/2003 (wie Anm. 21), 1.

23 Zu diesen Gelehrten und ihren Hebraica-Sammlungen siehe Steimann 2020 (wie Anm. 7), 53–103 und dortige Referenzen.

24 BSB, Clm 400 und Chm 401. Georg N. Knauer, *The Humanistic Collectanea of a Benedictine Monk, Johannes ex Grafig, a Student of Johannes Reuchlin and Conrad Celtis. Observations Concerning Munich, Bayerische Staatsbibliothek, Manuscripts Cgrm 582a, Chm 400, 401, and also Cgrm 323* (unvollendet und unveröffentlicht, München 2012), 42–63; Ilona Steimann, „Jewish Exemplars and Hebraist Copies of Hebrew Manuscripts“, in: Jürgen Paul und David Durand-Guedy (Hg.), *Personal Manuscripts: Copying, Drafting, Taking Notes* (Berlin: De Gruyter, 2023), 484–494.

25 Steimann 2020 (wie Anm. 7), 184.

26 Ebd., 93–94.

27 SSB-PK, Or. oct. 148. Moritz Steinschneider, *Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, Teil 2: *Verzeichniss der hebraeischen Handschriften* (Berlin: Asher, 1897), 53.

28 BSB, Clm 23818, fols. 330r–332r; veröffentlicht in Walde 1916 (wie Anm. 5), 137–140. Für die Sammlung hebräischer Manuskripte, die Leib besaß und von denen die meisten im Vatikan aufbewahrt werden, siehe Steimann 2020 (wie Anm. 7), 103–113. – Siehe auch den Beitrag von Annett Martini, „*Die Autoren der Glossen in der Erfurter Bibelhandschrift Ms. or. fol. 1212: eine Spurensuche*“, in diesem Band, S. 94–111.

29 Angehängt am Ende von Constantine Lascaris, *De octo partibus orationis* (Venedig: Manutius, o. J. [ca. 1503]).

30 BSB, Chm 424, fol. 231r.

31 LMU, 4° Cod. ms. 800, fol. 78v.

32 Steimann 2020 (wie Anm. 7), 171–186.